

Erneuerung des Berufsverbandes aus der Sicht eines Architekten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87 (1969)**

Heft 18: **Generalversammlung SIA Montreux 9.-11.5.1969**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des échangeurs à bâtonnets sont aussi utilisés pour les économiseurs des chaudières CSH à haute puissance spécifique, de 200 000 à 1 250 000 kcal/h. Cette gamme possède un foyer pressurisé; le principe de la combustion en surpression conduit à une vitesse élevée des gaz brûlés, d'où résulte une transmission de chaleur

plus intense, ce qui a permis de diminuer les surfaces et volumes habituels.

Dans le programme de ses chauffe-eau à accumulation, CIPAG applique ce type d'échangeur à éléments capteurs de chaleur en cuivre pour les boilers à mazout et ceux à gaz à chauffe ultra-rapide. Quant aux boilers à mazout ou à gaz indépen-

dants du chauffage central, ils sont équipés d'un corps de chauffe amovible, composé d'un foyer cylindrique avec anneau toroïdal de dilatation, d'une chambre de renversement des gaz brûlés et d'un à trois tubes de fumée, de 200 mm de diamètre, munis intérieurement d'éléments capteurs en cuivre (fig. 2).

Fermeture «Velcro»

En 1941, G. de Mestral, ingénieur EPUL SIA, eut l'idée d'utiliser le principe d'accrochage des bardanes pour réaliser une fermeture par auto-adhérence. Les premiers échantillons du nylon développé par la Dupont de Nemours permirent le début des essais de tissage après 1951 déjà.

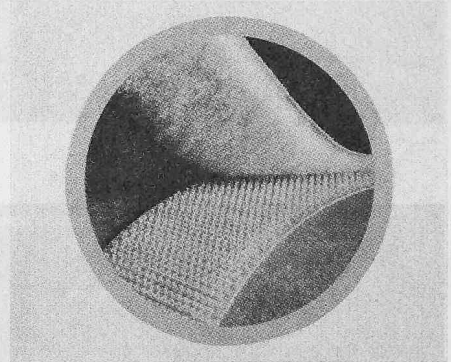
La mise au point de la fabrication industrielle de la fermeture «Velcro» (*velours à crochets*) fut longue et difficile en raison surtout des difficultés rencontrées dans la mise en œuvre des fibres thermoplastiques entièrement nouvelles à l'époque. En 1955, les premières utilisations de la fermeture apparurent en Italie. Elles soulevèrent un intérêt considérable dans l'habillement, l'ameublement et les utilisations industrielles. Dès qu'elle fut plus connue, des milliers de chercheurs se mirent à repenser leurs problèmes. Des utilisations entièrement nouvelles virent le jour grâce au fait que cette fermeture adhésive était par principe durable, toujours renouvelable et ajustable.

Nous citons pour mémoire: la fixation des tapis des avions pressurisés où le Velcro supprima le perçage et le taraudage des cellules et son utilisation très spécifique sur les capsules Gemini et Apollo, en 1968 et 1969, où les conséquences de l'effet d'appesanteur furent heureusement compensées de l'effet adhésif des semelles, des gants et des objets mobiles tels que crayons, thermomètres, boîtes de pansements, fixations de panneaux, etc.

Actuellement, la fermeture Velcro est fabriquée dans de nombreux pays et vendue dans le monde entier. Elle est formée de deux rubans de nylon hérissés de poils présentant en leurs extrémités des moyens d'accrochage complémentaires ayant généralement une forme de boucles et/ou crochets, fig. 1. La puissance d'adhésion est de l'ordre de 500 g/cm² en exécution normale, mais il existe également des fermetures à base de fils métalliques, plus spécialement

destinées aux usages industriels et aéronautiques. Leur pouvoir d'accrochage est évidemment beaucoup plus fort et en outre elles sont insensibles aux effets de la température.

Fig. 1. Détail de la fermeture «Velcro»



Erneuerung des Berufsverbandes aus der Sicht eines Architekten

DK 061.2:67.007.2:338.45

Architekt A. Décoppet, Lausanne, hat uns seine Gedanken für eine neue Definition der Rolle beruflicher Vereinigungen in Form eines von kollegialer Freundeshand an einen «Vierziger» geschriebenen Briefes gesandt. Zeitungstechnische Gründe zwangen uns zu Kürzungen, was Autor und Leser verzeihen mögen. In seinen von ernsthafter Sorge um unser Verbandsleben getragenen Ausführungen befasst sich der imaginäre Briefschreiber vorerst mit dem «Istzustand» des Architektenberufes und nennt Möglichkeiten, Unzulängliches zu ändern. Dabei misst er dem Wirken der Fachorganisationen grösste Bedeutung bei. Sein Mahnruf verlangt ein radikales Umdenken, angesichts der Sklerose, welcher die Berufsverbände seiner Meinung nach anheimzufallen drohen. Freilich äussert sich der ehemalige «Revoluzzer» nicht darüber, wie diese Remedur zu erfolgen hätte. Hierfür wäre ein Einzelner wohl auch überfordert. Die Frage bleibt offen. Ob von einer Generalversammlung die Initiative zu ihrer Beantwortung erwartet werden kann?

G. R.

Kollege A. Décoppet ist zwar nicht in seinem Glauben an die Notwendigkeit von Berufsverbänden wie SIA, BSA, UIA etwas unsicher geworden, wohl aber in deren zeitgemäßem Genügen. Hierfür geben ihm die Opposition junger Architekten und eine standeskritische vox populi einigen Anlass. In dreifacher Hinsicht werde am Berufszweig, dem er angehört, verallgemeinernd Kritik geübt: Erstens pflögen die Architekten ihre Termine nicht einzuhalten, zweitens erwiesen sich ihre Kostenvoranschläge stets als zu optimistisch und drittens missbräuchten sie die Baukunst, um sich persönliche Denkmäler zu errichten. Solche Vorwürfe können den Architekten nicht nur persönlich treffen, sondern auch als Angehörigen einer gehobenen technischen Berufsgemeinschaft. Angenommen, sie träfen in dieser undifferenzierten Form zu, so wäre es für den Architekten allerdings an der Zeit, den Straussenkopf aus dem Sand zu ziehen, seine «splendid isolation» aufzugeben und sich in den immer komplexer werdenden Verflechtungen der einzelnen Aufgaben und Tätigkeiten wachen Sinnes zu behaupten.

Hierfür wird sich der derart Aufgerüttelte vor allem über etliche Mängel Rechenschaft geben müssen, die auf drei komplexen Ebenen (in der Praxis miteinander verbundenen) Ebenen zutage treten:

Seine Aufträge beschafft sich der Architekt meist durch persönliche Beziehungen. Der SIA-Kodex lässt keine Werbung zu, wie sie im Wirtschaftsleben und auch im Sektor der Dienstleistungen selbstverständlich ist. Wird aber ein potentieller Bauherr seinen Architekten – dessen ethischen Qualitäten, Können und Erfahrung er sich anvertrauen muss – nicht auf Grund einer möglichst breiten Information wählen wollen? «Können wir deshalb nicht annehmen, dass unsere Berufe künftig ihre Dienstleistungen bekannt machen und sich dabei der Methoden einer Marktwirtschaft bedienen, die auf den Vorteilen offener und allgemeiner Information beruht?», schreibt der «Freund» Décoppets.

Zur Berufsausübung ergibt die kritische «Selbstprüfung» des Schreibenden, dass der Architekt sich oft unfähig erweise, die wirkliche Tragweite übernommener Verantwortungen im Verhältnis zu mitbeteiligten Fachleuten zu erkennen, dass es ihm nicht selten an Systematik und Methodik mangle, dass er Befugnisse und Arbeiten nicht zu delegieren verstehe, dass ihm das Einhalten des Terminkalenders (Planung) zuwider sei, der Gedanke an Koordinierung und Kontrolle ihn erschrecke und dass allzuvielen improvisiert werde, nicht zuletzt auch hinsichtlich überschlüssig erstellter Kostenvoranschläge.

Im Offertwesen fehle heute noch eine allgemein gültige Vergleichsbasis und es würden keine Verfahrens- bzw. Leistungsverbesserungen durch die Auswertung von Ergebnissen, statistischen Unterlagen usw. erzielt – rügt unser Lausanner Kollege.

Im architektonischen Konzept bestehe ein Mangel darin, dass – zum Teil als Ergebnis seiner Ausbildung – der Architekt zu einer stark introvertierten Einstellung neige, indem er sein Schaffen gern zu einer Mission mit esoterischem Charakter erhebe im Hinblick darauf, ein neues, schöneres Lebensbild schaffen zu

Schluss siehe S. 365

Schluss von S. 357

wollen. Dabei sei die Gefahr gross, dass etwas «Ästhetisches» entstehe, das einer Verwendung zugeordnet wird und nicht ein Werk, das allseits streng auf die Bedürfnisse des Benutzers abgestimmt ist. Dies bedinge, dass der Architekt allen Gesichtspunkten des Auftraggebers (zum Beispiel sozialwirtschaftlicher, technisch-wissenschaftlicher, funktioneller oder ästhetischer Art) vorbehaltlos offen stehe. Jedoch nicht als alles meisterndes Universalgenie, sondern als Koordinator, als Gruppenleiter, der die Spezialisten zu Rate ziehen kann! Seine Synthese hätte demnach das ganz natürliche Ergebnis der Vorarbeiten zu sein, zu denen sich die vom Projekt her zu bestimmenden Spezialisten zusammenfinden.

Ist diesen Mängeln noch Abhilfe zu schaffen, während Generalunternehmen, Verwaltungsgesellschaften usw. im Begriffe sind, den Architekten abzulösen? Der Lausanner Brief erwähnt hierfür drei Möglichkeiten:

- autonome Selbsthilfe durch Verbesserungen in der Organisation, der Weiterbildung und der Auswahl von Mitarbeitern;
- Reform der Hochschulausbildung von Architekten;
- kollektives Bemühen auf der Ebene der Berufsgruppe.

Im Letztgenannten liegt nach Ansicht des Briefschreibers der Kern des Problems: Sind die Berufsverbände in ihrer heutigen Organisation, Struktur und Haltung imstande, diese aktive Rolle zu spielen, die auf eine Erneuerung des Berufsstandes hinausläuft? Sind sie nicht eher versucht, die einmal erworbene Stellung defensiv zu wahren und den Fluss der Entwicklung ausser acht zu lassen? Was nicht ein Verkennen alles dessen bedeuten soll, wodurch die Verbände ihren Mitgliedern wertvolle, ja unentbehrliche Dienste leisten. Auch sei anerkannt, dass sie nach Massgabe ihrer Mittel Einzelaufgaben möglichst gut zu erfüllen trachten. «Wir müssen aber ehrlich fragen – so schreibt der Freund dem Freunde – ob man durch Ernennung immer neuer Kommissionen, durch Organisation zahlreicher steriler Treffen nicht einfach den

Abszess unterhält oder gar fördert.» Hierfür sei symptomatisch, dass die grosse Mehrzahl der Teilnehmer mit einer Abwehr reagiert, d. h. die ewige Flucht in «etliche Vorwände» ergreift. Von Verbandsseite suche man eine Entwicklung zu bremsen, statt sie kräftig zu beschleunigen und dadurch vielleicht eine völlige Erneuerung erst zu ermöglichen (das traditionelle «Bahn frei für die Jungen» hat auf der anderen Seite nie eine Lösung gebracht). Ist es nicht eine Illusion, auf alten, ausgefahrenen Wegen zu neuen Lösungen gelangen zu wollen? Befassen sich die Berufsverbände mit der tatsächlichen Lage nicht erst dann, wenn es zu spät ist und sie ausserstande sind, daran auch nur das geringste noch zu ändern? (Ch. Ducommun, Generaldirektion PTT).

Man könnte sich fragen – steht zu lesen – ob es wirklich gewagt werden müsse, ein paar Dutzend Unzufriedener wegen, die lieben Gewohnheiten mehrerer tausend Verteidiger der «bestehenden Ordnung» zu stören und durch den Umsturz unserer korporativen Strukturen gar wirtschaftliche Risiken einzugehen? Bewegung und Veränderung sind aber Grundmerkmale jeglicher Lebens- oder Tätigkeitsform. Freilich stehen sie im Widerspruch zum Hang nach einer bequemen, nicht problematischen und auch in der Geisteshaltung eher unverbindlichen Lebensauffassung. Der Verfasser ist aber überzeugt, dass neue Probleme sich nur in völlig neuem Geiste lösen lassen und dass ein sich selbst genügendes Verharren zur Selbsterstörung führt.

Architekt Décoppet will durch totales Infragestellen das Problem des Berufslebens auf seine eigentliche Bedeutung reduzieren. Er sieht sie darin, dass ein Berufsverband seine Funktion und seine Strukturen jenen Erfordernissen anpasst, wie sie aus der Perspektive einer ständigen Evolution hervorgehen. Das Wirken der Berufsorganisationen hätte demnach den Keim einer steten Verwandlung in sich zu tragen: «Denn das einzige, was wirklich Dauer hat, ist die Bewegung und die Umwandlung, der unerbittliche Dynamismus all dessen, was in irgendeiner Form am Leben teilhat.»

Sind Ingenieurwettbewerbe im Hochbau sinnvoll?

DK 624.007:06.063

Von Prof. H. H. Hauri, dipl. Bau-Ing., Zürich

Vortrag, gehalten an der Studientagung der FGBH über aktuelle Ingenieurprobleme vom 18. und 19. Oktober 1968 in Zürich

Einleitung

Der Referent hatte im Verlauf der letzten Jahre verschiedentlich Gelegenheit, als Projektverfasser oder als Fachberater an Ingenieurwettbewerben oder wettbewerbsähnlichen Studienaufträgen im Hochbau mitzuwirken. Die Ergebnisse haben in vielen Fällen Auftraggeber und Teilnehmer enttäuscht, so dass man sich sicher fragen muss, ob solche Veranstaltungen einem wirklichen Bedürfnis entsprechen und ob sie die in sie gesetzten Erwartungen überhaupt befriedigen können.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich ausdrücklich auf Ingenieurwettbewerbe im Hochbau. Brückenwettbewerbe, deren Berechtigung kaum angezweifelt werden kann, sollen hier nicht zur Diskussion gestellt werden, obgleich sicher auch hiezu ein paar Bemerkungen anzubringen wären.

Formen des Wettbewerbes

Wettbewerbe im Bauingenieurwesen werden durch die Norm SIA Nr. 153 (1956) geregelt. Die Norm unterscheidet zwischen:

- a) Ideenwettbewerb (generelle Abklärung, kein Projektauftrag)
- b) Projektwettbewerb (Beschaffung eines Bauprojektes, Auftragsverpflichtung an Gewinner)
- c) Submissionswettbewerb (mit verbindlichen Unternehmer-Offerten)
- d) Projektaufträge (ausserhalb der Wettbewerbsordnung).

Im weiteren können Wettbewerbe als öffentlich ausgeschrieben werden, oder sie richten sich an eine beschränkte Zahl eingeladener Teilnehmer. Die Norm regelt für Wettbewerbe Typ a, b und c die Verfahren zur Durchführung, wie die Bestellung des Preisgerichts, das Programm, die Prüfung und die Preissummen, sowie die Auftragserteilung an den Gewinner.

Aus Gründen, auf die ich später näher eingehen möchte, erfolgen die meisten Ingenieurwettbewerbe in der Form von Projektaufträgen (d), für welche die Wettbewerbsnorm nicht zur Anwendung gelangt, wohl aber die Honorarordnung für Bauingenieurarbeiten (Nr. 103). Ihrer Natur nach weisen aber solche Projektaufträge den typischen

Charakter von Wettbewerben auf, weshalb ich mir gestatte, die Bezeichnung «Wettbewerb» auch auf diese Form anzuwenden.

Ziel und Zweck von Ingenieurwettbewerben

Die Veranstalter von solchen Ingenieurwettbewerben geben in der Regel für ihr Vorhaben folgende zwei Gründe an:

1. Der Wettbewerb soll eine gute, vorteilhafte und preisgünstige Lösung für die Tragkonstruktion bringen.
2. Gleichzeitig soll ein für die Durchführung der Projektierungsarbeiten qualifiziertes Ingenieurbüro ermittelt werden.

Der dritte Grund, nämlich die Verantwortung für die Wahl des Ingenieurs auf ein Preisgericht oder einen Experten abzuschieben, wird natürlich nicht ausgesprochen, dürfte aber leider oft ausschlaggebend sein.

Der Frage, ob solche Ziele überhaupt erreicht werden können und ob demgemäss ein echtes Bedürfnis nach solchen Wettbewerben bestehe, möchte ich im folgenden etwas nachgehen.

Der Entwurf von Hochbauten liegt bei uns, mit Ausnahme einer bescheidenen Zahl sehr einfacher Bauwerke, in der Hand des Architekten. Er wird in der Regel das Projekt bis zu einem gewissen Stand allein bearbeiten und dann den Bauingenieur und die anderen technischen Berater beiziehen. Im Idealfall wird von jetzt ab das Projekt im «Teamwork» bearbeitet, wobei Architekt und Berater die besten Lösungen zusammen ausarbeiten. Dass diese Zusammenarbeit nicht immer zufriedenstellend spielt, ist eine Tatsache, die sehr zu bedauern ist. Die Ursache liegt meist in einer falschen Einstellung auf beiden Seiten, welche Ausfluss einer mangelnden Einsicht in die Probleme des Partners und als solche das Ergebnis einer unrichtigen Ausbildung, um nicht zu sagen Erziehung, ist.

Der Zeitpunkt des Überganges zur gemeinsamen Bearbeitung wird individuell sehr verschieden gewählt. Erfahrene und fortschrittliche Architekten werden bereits bei den ersten Entwurfsskizzen die konstruktiven Probleme erkennen und sich, sei es auch nur gesprächs-